

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

45. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 61.

Freitag, den 31. Juli

1885.

Für den Schuhmacher Franz Theodor Krause, 29 Jahr alt, aus Wilsdruff gebürtig, ist Herr Tischlermeister Karl Robert Weißler in Wilsdruff als Abwesenheitsvormund in Pflicht genommen worden.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 22. Juli 1885.

J. B. Römisch, Assessor.

Auktion.

Kommende Mittwoch, den 5. August d. J., Nachmittags 4 Uhr, gelangen im Nollau'schen Gasthose zu Kesselsdorf 1 Billard mit Zubehör, 1 Zugsperd (brauner Wallach), 6 Gebett Betten, 1 Schreibsekretär, 1 Sopha, 6 Tische, 1 Spiegel und 1 Schirm-lampe gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, am 30. Juli 1885.

Matthes, Gerichtsvollzieher.

Holzversteigerung auf Raundorfer Forstrevier.

Im Gasthose zu Raundorf sollen

Freitag, 7. August d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an,

nachverzeichnete in den Holzschlägen, Abth. 9, 31 und 41, und im Einzelnen, Abth. 1—46, 50 und 51, aufbereitete Hölzer, als:

2	buchene Stämme	von 27 u. 49 cm	Mittenstärke,
1082	weiche	bis 15	"
780	"	von 16—22	"
170	"	" 23—29	"
37	"	" 30—36	"
7	"	über 36	"
8	buchene Kläger	von 22—32	" Ober- resp. Mittenstärke,
8	weiche	bis 15	" Oberstärke,
86	"	von 16—22	"
37	"	" 23—29	"
9	"	" 30—36	"
4	"	" 37—43	"
3	Hdrt. fichtene Stangen	von	3 cm Unterstärke,
1,5	"	"	4 " "
5,0	"	"	8 " "
5,0	"	"	9 " "
5,0	"	"	10—12 " "
0,7	"	"	13—14 " "

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung in kassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilt die mitunterzeichnete Revierverwaltung, welche auch die Holz-Auktionsverzeichnisse unentgeltlich aus-händigen wird.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Charandt und Raundorf, 25. Juli 1885.

Königl. Forstrentamt.

Schwenke.

Königl. Revierverwaltung.

Gottschald.

Tagesgeschichte.

Berlin, 28. Juli. Ueber das Befinden des Kaisers gehen der Londoner „Times“ öfter Berichte zu. Danach macht der Kaiser nur kurze Spaziergänge, auch geht er nicht mehr allein, wie im vorigen Jahre. Er neigt sich stark vornüber, wie wenn das Gehen ihm schwer würde. Es wird auch bemerkt, daß, während er im vorigen Jahre herzlich mit Jedermann sprach, der bei ihm zu thun hatte, er jetzt seine Worte spart. Er geht Morgens einfach gekleidet aus und stützt sich auf den Arm des Grafen Lehndorff. Ein Diener folgt ganz nahe; derselbe trägt eine Decke, die er über die Bank breitet, wenn der Kaiser sich niederläßt. Ein Spaziergang von zehn Minuten scheint Schwierigkeiten zu machen und eine viertelstündige Ruhe zu erfordern. Nach seinem Spaziergange erledigt der Kaiser die Staatsgeschäfte mit seinen Räten und unterzeichnet die ihm vorgelegten Schriftstücke. Er frühstückt um 1 Uhr, nimmt ein Schläfchen und macht dann eine Ausfahrt, wobei der Kutscher sehr langsam fährt. Nach dem Diner um 6 Uhr, das aus etwas Kraftbrühe, Braten und Rothwein besteht, läßt der Kaiser sich seine Zeitungen und sodann ein Kapitel aus der Bibel vorlesen und geht um 9 Uhr zu Bett. Man sagt, daß er einen gesunden Schlaf hat und gut bei Laune ist, obgleich er mit auffallender Traurigkeit im Ton antwortet, wenn er nach seiner Gesundheit gefragt wird. Als Graf Thun, der Gouverneur von Salzburg, sich kürzlich von ihm verabschiedete, fragte der Kaiser ihn, ob er den Gasteiner Brunnen trinke. Als der Graf dies verneinte, sagte der Kaiser: Danken Sie dem Himmel, das Sie das nicht nöthig haben; bewahren Sie sich Ihre Gesundheit; das ist das Beste im Leben.

Weil es uns Deutschen so oft an Kleingeld fehlt, hat Fürst Bismarck für 10,267,000 Mark Einmarkstücke und 400,000 Pfennigstücke schlagen lassen.

Das große Ereigniß am letzten Sonntage in Berlin war das Auftreten des Hofpredigers Stöcker auf der Kanzel im Dom. Er predigte zum erstenmal wieder nach seinem Urlaub und seinen Prozessen. Der Dom war überfüllt, die Menge stand bis in die Vorhallen hinaus, eine Dame wurde während der Predigt ohnmächtig. Stöcker predigte über die Schlußworte aus dem 10. Kapitel des Evangelisten Lucas:

„Eins ist noth“ und schloß: „Eisenbahngleich, unablässig mit rollenden Rädern gehen die Geschicke der Gegenwart vorwärts, aber das Oel des heiligen Geistes fehlt in dem Räderwerk, darum sind wir in Gefahr, daß sich die Räder heiß laufen. Die Weltverbesserer von heute verlangen zum Theil die Hilfe vom Staat, zum Theil wohl auch von der Kirche, Andere wieder fordern Bildung, noch Andere Hebung des Verkehrs und des Erwerbes, das alles liegt draußen, nur eins ist Noth, Jesus Christus.“

In Gotha legte Sozialdemokrat Bock in öffentlicher Versammlung Rechenschaft über seine Wirksamkeit im Reichstage ab. Von allgemeinem Interesse ist, was er von der Sozialdemokratie behauptet. In der soz.-dem. Partei des Reichstages, sagte er, beständen keine grundsätzlichen Gegensätze, die Partei werde in der Zukunft beweisen, daß sie einmüthig helfend und bessernd zum Wohle des Volkes arbeiten werde, von Ausübung von Gewalt müsse Abstand genommen werden. Wer auf dem gesetzlichen Wege nicht mit fortschreite, sondern zu Gewaltthatigkeiten greife und Revolution hervorrufe, der sei seiner festen Ueberzeugung nach ein Verbrecher an der menschlichen Gesellschaft und verdiene keinerlei Schonung.

Aus Thüringen, 26. Juli. Die Arbeitseinstellung der Bergleute im Kohlenbergwerke Stockheim nimmt das öffentliche Interesse in Anspruch. Die Bergleute waren am 22. Juli mit ihrem Gesuche um Erhöhung des oft nur 90 Pfg. pro Schicht betragenden Arbeitslohnes von der Bergwerksverwaltung abgewiesen worden. Die Häuer fuhren daher nicht in die Grube, sondern gingen heim. Die Leute haben dem Landrath in Sonneberg ihre Nothlage vorgetragen und man hofft auf Abstellung der Uebelstände. Am Tage vor dem Strike nahm sich ein verheiratheter Bergmann aus Verzweiflung darüber, daß er mit seinem geringen Verdienst seine Familie nicht mehr zu erhalten vermochte, das Leben.

Köln, 26. Juli. Heute früh 6½ Uhr wurde der letzte Verschüttete todt aus den Trümmern hervorgezogen. Im Ganzen sind bei der Katastrophe 8 Personen getödtet und 33 mehr oder minder schwer verwundet worden. Von einem Augenzeugen wird der „Köln. Bzg.“ über den Eintritt der Katastrophe noch Folgendes mitgetheilt: „Ich

befand mich" — so erzählt derselbe — „gleich nach 12 Uhr auf dem Holzmarkt zwischen der Plakatenhäule und den beiden nun in Schutt und Trümmern liegenden Häusern. Plötzlich entstand ein Riß am Giebel genau in der Mitte der beiden Häuser; zugleich hörte ich einen Krach, entsetzt sprang ich zur Seite. Dann entstand eine gewaltige Staubwolke, welche sich aber bald, von dem Winde getrieben, verzog. Als dies geschehen war, sah ich das schreckliche Unglück, die beiden Häuser waren ein Trümmerhaufen. Keine Stimme wurde während des Einsturzes laut, ich vernahm auch keine, nachdem das Unglück geschehen war. In dem Augenblick aber, als ich den Krach hörte, sprang ein Herr und eine erwachsene Frauensperson aus einem der beiden Häuser auf die Straße, ebenso eine zweite Frauensperson mit einem Kinde; dieselbe erklärte, daß sie noch eine Kranke in dem eingestürzten Hause habe. Eine Frau — man sagte, ihre zwei Töchter seien in dem Chaos begraben — kam die Straße daher, sah das Unglück, schlug die Hände über den Kopf zusammen und that einen herzzerreißenden Schrei, einen einzigen, und wurde dann in ein benachbartes Haus geführt. Sofort nach der Katastrophe eilten mehrere Rheinarbeiter zu der Unglücksstätte und holten etwa 20—25 Personen heraus. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt; obgleich sie sehr schnell eintraf, währte mir doch die Zeit bis zu ihrer Ankunft eine Ewigkeit.“

Zu dem Diebstahl in der Reichsbankhauptstelle in Hamburg meldet der „Hamb. Korresp.“: Vor einigen Tagen wurde in Hamburg ein Agent verhaftet, von dem man dem Vernehmen nach vermuthet, daß er mit den des Diebstahls verdächtigen Engländern in Verbindung gestanden habe. Die Verhaftung des Agenten, der erst vor drei Jahren nach Hamburg übergesiedelt ist, nachdem er vorher ca. 20 Jahre lang in Manchester ansässig gewesen, erfolgte auf Veranlassung einer Berliner Firma, die ihn beschuldigt, für ca. 20,000 M. für den Export bestimmt gewesene Bilder und Bilderrahmen von ihr kommissionsweise erhalten, die Sachen aber für sich verwerthet zu haben. Bei der Verhaftung nun sollen im Besitze des Agenten Briefe gefunden worden sein, welche den Gedanken anregten, daß er mit zweien der flüchtigen Engländer in Verbindung gestanden habe. Durch fernere Nachforschungen soll es sogar wahrscheinlich gemacht sein, daß er mit denselben in Hotels, in denen sie Aufenthalt genommen, Zusammenkünfte gehabt habe. Der Verhaftete hat auch zugegeben, daß er in zwei hiesigen Hotels dort logirende Fremde aufgesucht habe; diese seien aber zuvor bei ihm gewesen, um geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen, und er kenne nicht einmal genau deren Namen, viel weniger wisse er über ihre Verhältnisse oder Reisezwecke irgend etwas anzugeben. Bezüglich der Beschuldigung der Berliner Firma behauptet er, die Waaren nicht kommissionsweise, sondern gegen feste Rechnung bezogen zu haben.

Der Czechenübermuth streckt jetzt bereits die beehrliche Faust nach dem deutschen Wien aus. Die Czechen haben nunmehr auch in dieser Hochburg des Deutschthums in Oesterreich den Kampf mit der ihnen eigenthümlichen Dreistigkeit begonnen. Große Erbitterung ruft dort die soeben erfolgte Gründung eines Czechischen Vereins hervor, dessen Programm die Errichtung czechischer Schulen und Volksbibliotheken in allen Bezirken, die Erhebung des Czechischen zur zweiten Landessprache in Niederösterreich und die Aufstellung czechischer Kandidaten bei den Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen anstrebt. Dadurch wird der Nationalitätenstreit ins Herz der Monarchie getragen, während bisher die Czechen in Wien deutsches Wesen annahmten und ihre Kinder deutsch erzogen.

In Preßbaum in Oesterreich wurde am 26. Juli das Denkmal Kaiser Joseph II. enthüllt. Als die Musikkapelle das „Deutsche Lied“ spielte und die Anwesenden mitsangen, verbot der Regierungskommissar den Vortrag des Liedes. Da kam es zu heftigen Ausbrüchen. Die Menge schrie: „Deutsches Lied! Wer will uns das „Deutsche Lied“ verbieten?“ Eine Stimme rief: „Für uns steht das „Deutsche Lied“ im Programm; wir singen es ohne Musikbegleitung! Wer ein Deutscher ist, stimme an!“ Man sang nun das „Deutsche Lied“. Hierauf betrat der Regierungsvertreter selbst das Podium, um zu erklären, daß die Feier zu Ende sei und, falls die Menge nicht ruhig auseinandergehe, er genöthigt sei, Gewalt anzuwenden. Dieser energischen Aufforderung wurde Folge geleistet.

Madrid, 24. Juli. Die unheilvolle Choleraepidemie hat auf die Staatsentnahmen einen sehr lähmenden Einfluß. Sie gehen so langsam ein, daß der Finanzminister, um nur die laufenden Ausgaben bestreiten zu können, bei der spanischen Bank einen Vorschuß von 30 Millionen beanspruchen mußte. Leider ist noch immer keine Abnahme in der Seuche zu bemerken. Jetzt wird Saragossa hart mitgenommen. Gestern 204 Erkrankungen und 117 Todesfälle. Wer die Stadt verlassen kann, eilt fort. In Madrid hat die Seuche noch immer keine große Ausdehnung erlangt, in den Kasernen ist noch kein Fall vorgekommen, aber in der Nähe der Hauptstadt sind mehrere Ortschaften schwer heimgesucht.

In Chatham (England) brach am Sonntage, als sich eine große Anzahl von Bergnütungsreisenden nach einem Dampfer begab, der bei der Landungsbrücke angelegt hatte, ein Theil der Landungsbrücke ein, gegen 80 Personen, meist Frauen und Kinder, stürzten in das Wasser. Wie viele derselben dabei den Tod gefunden, ist noch nicht festgestellt.

Der Mahdi soll wirklich todt sein, wie die neuesten aus Egypten eingetroffenen Depeschen melden. Man konnte es in ganz England hören, wie groß der Stein war, der den Ministern vom Herzen fiel.

Trotz der großen pekuniären Verluste, die General Grant im Laufe der letzten Jahre erlitten hat, hinterläßt er seine Familie in gemächlicher Finanzlage, da der Antheil des Generals an dem Ertrage für sein letztes Werk an die Wittve zahlbar ist. Es sind bereits Bestellungen für 200,000 Exemplare eingegangen und sie ist einer Einnahme von 300,000 Dollars sicher, ja man glaubt sogar, der Verkauf des Buches dürfte für Frau Grant 500,000 Dollars obverfen. Die vorherrschende Ansicht ist, daß der feste Entschluß General Grant's, sein Werk zu beendigen, um seiner Wittve ein sorgenfreies Dasein zu sichern, viel zur Verlängerung seines Lebens beigetragen hat.

Waterländisches.

Wilsdruff. Montag Abend in der siebenten Stunde brannte in Braunsdorf eine zum dasigen Rittersgut gehörige größere Scheune nieder; die hiesige freiwillige Feuerwehr hat wesentlich mit dazu beigetragen, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen konnte.

— Die jüngste Reise Sr. Majestät König Alberts nach dem Regierungsbezirk Zwickau ist, wenn auch anfänglich vom Wetter nicht gerade begünstigt, glücklich von Statton gegangen. Ueberall waren die von der Fahrt berührten Bahnhöfe reich geschmückt und hatten sich daselbst Vertreter der Kirchen-Gemeinden, sowie die Schulkinder mit ihren Fahnen aufgestellt, um dem langsam durchfahrenden Zuge zuzujubeln. So namentlich in Erdmannsdorf, woselbst auch Schützen, Feuerwehr und Vertreter der Städte Schellenberg und Augustsburg

mit Fahnen und Musik sich eingefunden hatten. Völlerschüsse durchhallten überall das reizende Thal. In Zschopau begrüßte Bürgermeister Walde den eine Minute Aufenthalt nehmenden Zug, während Oberforstmeister von Löben den Salonwagen zur Mitfahrt bestieg. Auch hier paradirten Schützen und Feuerwehr und die naheliegende Stadt war reich beslaggt. Pünktlich zur bestimmten Minute fuhr der königl. Separatzug in den Bahnhof Wilschthal ein. Hier selbst begrüßten Amtshauptmann von Kirchbach, von Einsiedel auf Scharfenstein und Friedensrichter Haymann aus Groß-Obersdorf Sr. Majestät, der nunmehr mit dem königlichen Gefolge die bereitstehenden Equipagen bestieg, um zunächst die unmittelbar am Bahnhof gelegenen und im reichsten Fahnen- und Blumen Schmuck prangende mechanische Weberei von Waitthes zu besichtigen und sodann die Fahrt durch das Wilschthal über Gelenau nach Thum auf der Wilschthalstraße fortzusetzen, um bei dieser auch die neuen Bahnbauten der Wilschthalbahn mit in Augenschein zu nehmen. Besonders großartig waren die Begrüßungen und Ovationen, welche dem geliebten Landesvater in Chemnitz während dreitägiger Anwesenheit daselbst zutheil wurden. Aber auch die neue Stadt Limbach, wohin Sr. Maj. Montag Nachmittags mittels Extrazuges sich begaben, hatte zum würdigen Empfang des geliebten Landesherrn Alles aufgeboten, so daß Sr. Maj. bei der Montag Abend erfolgten Rückreise nach seiner Sommerresidenz sicher immer aufs Neue wieder die Ueberzeugung mit sich genommen hat, daß ihm allerwärts im Sachsenlande die Herzen der Bewohner in unveränderter Liebe und Treue entgegenzuschlagen.

— Wie fürsorglich Ihre Majestät unsere verehrte Königin sich auch der kleinen Kinderwelt annimmt, geht wiederum daraus hervor, daß Ihre Majestät die Wiedereröffnung der Kinderbewahranstalt in den benachbarten Orten Niedergorbitz, Wölfnitz, Rosenthal, Reimnitz und Klausitz die Anregung gegeben und auch eine Kinderpflegerin zu Verfügung gestellt hat. Bei Besorgung der Letzteren haben sich auch die Vorstandsdamen des Johannesvereins, insbesondere Frau Kreishauptmann von Koppenfels sehr verdient gemacht und hat ferner der Gutsherr auf Rosenthal, Kammerher von Burgl, durch Verwilligung eines namhaften jährlichen Beitrages die Existenz der Anstalt ermöglicht. Eine Anzahl angesehener Männer, an der Spitze Amtsverwalter Weinhold und Pastor Höhne, haben die Leitung der Kinderbewahranstalt in die Hand genommen, sodaß bei fleißiger Benutzung dieselbe bald zum Segen der Kinder und deren Eltern reichen wird.

— Das „Meißner Tageblatt“ schreibt: Es dürfte sicherlich nicht allgemein bekannt sein, daß der in der Braunschweigischen Regentenschafts-Angelegenheit mehrfach genannte Prinz Heinrich VII. Keuß seiner Herkunft nach ein Sachse ist und das er aus der hiesigen Gegend stammt. Er ist nämlich in Klipphausen bei Wilsdruff geboren als Sohn Heinrich des LXIII. und diese Herrschaft gehört der Familie seit Anfang dieses Jahrhunderts. Seine Schwester war die ebenfalls in Klipphausen geborene Großherzogin Auguste, die erste Gemahlin des vor einigen Jahren verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, eine edle unvergäbliche Fürstin, deren Name in den Herzen ihres Volkes noch in dankbarer Erinnerung fortlebt. Sie starb im Jahre 1862.

— Dieser Tage ereignete sich in Leipzig ein schrecklicher Unglücksfall. Ein im vierten Stockwerk wohnender Schriftstehler hatte die Absicht, mit seinem zweijährigem Söhnchen auszugehen. Da das Kindchen die Treppen nicht selbst herabsteigen konnte, so wollte es der Vater auf den Rücken nehmen und stellte es der Vater zu diesem Zwecke auf ein Fensterbrett, damit das Kind die Arme zum Anhalten um die Schultern und den Hals des Vaters schlage. Hierauf wartete er aber vergeblich, kein Händchen legte sich um den Nacken des Vaters, und als er sich verwundert umsah, war das Kindchen verschwunden und, wie er sich überzeugte, durch das offene Fenster in den Hof hinuntergestürzt. Hier lag das unglückliche Kind als Leiche da.

— Das 6. deutsche Turnfest zu Dresden gehört nunmehr der Vergangenheit an, aber das Bewußtsein, daß es ein schönes, erheben- des, ein echt nationales Fest gewesen ist, was man in den gastlichen Mauern Dresdens gefeiert hat, wird in den Herzen seiner Theilnehmer sicherlich noch lange fortleben. Bemerkenswerther Weise bildete den Grundton desselben die herzliche Sympathie, welche den deutschösterreichischen Turnern von Anfang bis Ende in reichstem Maße entgegen getragen wurde und die zahllosen Reden und Toaste, welche in Dresden den Turngästen aus Oesterreich gewidmet waren, haben unseren Stammesbrüdern in Oesterreich klar und offen dargethan, wie sehr wir in Deutschland ihr schweres Ringen um Bewahrung ihrer Nationalität zu würdigen wissen. Es ist dies auch dankbar von den österreichischen Rednern anerkannt worden und ihren Versicherungen darf man wohl glauben, daß sich die Deutschösterreicher heute und immerdar in geistiger Beziehung Eins wissen mit ihren Stammesgenossen „draußen im Reiche“. Dabei muß anerkannt werden, daß von den in Dresden vertretenen Deutschösterreichern kein einziges österreichisches oder unpatriotisches Wort gesprochen wurde und das kann ihnen nur zur Ehre angerechnet werden. Was den bekannten Zwischenfall, den ein Pester Turnverein durch Ueberreichung eines Kranzes mit ungarischer Widmung und mit Schleife in den ungarischen Landesfarben hervorgerufen hat, anbelangt, so ist es besser, die weiteren Erörterungen hierüber endlich ruhen zu lassen.

— Lausitz, 23. Juli. Am Montag früh in der zweiten Stunde, als der hiesige Gendarm in Begleitung eines Bürgers sich auf dem Heimwege befand, wurde derselbe von einem Husaren, den er in der Nähe der Stadt einholte, während zwei Kameraden des letzteren voranschritten, plötzlich mit blanker Waffe überfallen und erhielt mit der Breitseite des Säbels mehrere wuchtige Hiebe in das Gesicht und auf die Schultern. Der Husar wurde zwar sofort festgehalten, durch einen seiner Kameraden aber befreit, was ihm um so leichter gelingen konnte, als Gendarm Böhme zufällig in Zivilkleidung und ohne Waffe war. Zum Glück wurde einer der Husaren erkannt, demzufolge die Person des Thäters bald festgestellt wurde. Letzterer, Husar Große, ist flüchtig geworden.

— Wurzen, 28. Juli. Gestern Nachmittag ist der Mörder der Fda Drechsel in Pötschappel, Julius Max Raumann aus Pötschappel, hier festgenommen worden. Die Verhaftung wurde durch einen Beamten der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Schütz & Hertel hier veranlaßt. Raumann frug in genannter Fabrik, in welcher er bereits im September 1884 einmal als Former beschäftigt war nach Arbeit an und während ihm solche in Aussicht gestellt wurde, schickte der Buchhalter Fadum, dem die stedbriestliche Verfolgung Raumann's bekannt war, nach der Polizei. Raumann nahm zwar Reißaus, wurde aber von dem ihm bereits entgegenkommenden Wachmeister Senf eingefangen.

Schützengesellschaft. Sonntag, den 2. August Monatsprämienschüssen.

Robert Bernhardt

Manufacturwaaren - Haus

Freiberger Platz 24.

Dresden

Freiberger Platz 24.

Sammet-, Seiden- und Mode-Waaren, Leinen-, Woll- und Baumwoll-Waaren, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen und Decken, Tücher, Tricotagen, Schürzen, Spitzen, Buckskin und Confections-Stoffe.

Wasch - Kleiderstoffe

in so riesenhafter Auswahl, wie sie anderweitig nur selten geboten werden kann. Alle erschienenen **Neuheiten** der bedeutendsten Fabriken des Elsaß sind zum Verkauf ausgelegt.

Vom billigsten **Cattun**, Meter von 28 Pf.
Cretonne, Meter von 42 Pf.
Levantine, Meter von 55 Pf. an bis zu den
feinsten **Toiles de Muhlhouse** und **Satins**, Meter 80 Pf. bis 150 Pf.

Schwarze und bunte Seidenstoffe

für Kleider, solide Qualitäten, gut im Tragen.

Merveilleux, Rhadamé, Duchesse, Luxor, Tricotine, Faille,
Meter von 2 Mark 50 Pf. an.

Wollene Kleiderstoffe

in ebenfalls überraschenden Qualitäten und Farben-Sortimenten.

Karrirte Stoffe, Meter von 35 Pf.
glatte einfarbige Stoffe, Meter von 48 Pf.
Faconnirte Stoffe, Meter von 60 Pf.
Reinwollene Stoffe, Meter von 80 Pf.

Doppelbreiten Satin, Meter 130 Pf., **reinwollene Serge**, Meter von 175 Pf. an.
Effective Nouveauté in Cheviot, Sommer-Loden, Borduren, Etamines etc. etc.

Bade-Kräuselstoffe.

Breite 175 Ctm. — Meter 3 Mk.
Badetücher für Kinder, Stück 2,25 Mk.
Badetücher für Erwachsene, Stück 7 Mk.
Protir-Handtücher,
weiß und grau, Stück 120 und 175 Pf.

Blaudruck,

Meter 35 Pf. — 42 Pf. — 50 Pf. — 58 Pf.

Waschbare Sommer-Stoffe

für Herren- und Knabenanzüge.
Halbleinen und reinleinen Faconné, hell und dunkel gemustert,
Meter 95, 110, 140, 200 Pf.
Bedruckt Satin, helle, gestreifte und ramagirte Muster, Meter 65,
75, 90 Pf.
Bedruckt Moleskin, (sogen. Englisch-Leder) Meter 55, 70, 80, 100,
125, 150 Pf.
Blau und roth gestreift Matrosen-Drell, Meter 90, 130 Pf.
Grauleinen Drell, Meter 60, 70, 90, 130, 160 Pf.
Grauleinen Segeltuch, Meter 175 Pf.

Turntuch, einfach breit, Meter 60, 70, 80, 140 Pf.

Turntuch, doppelt breit, in der neuen, für das Turn-
fest aufgenommenen Farbe Nr. 4 u. 6 M.

Grau- und modelfarbige Panama für leichte Herren-Jaquets, ein-
fach breit Meter 100, 130, 160 Pf., doppelt breit Imper.-Qual.
Meter Nr. 5—5,50.
Schwarz Panama, Meter 80, 105, 125, 150, 200, 280, 350 Pf.
Muster-Collectionen für Schneider!

Unter-Röcke

Eigenes Fabrikat. Saubere Arbeit.
Unter-Rock, grau gestreift, mit Plisse und Schweif, M. 1,75.
Unter-Rock, klein karrirt, mit Plisse und Schweif, M. 2,50.
Unter-Rock, glatt Oxford, mit Plisse, Schweif, Schnure und Koller-
bund, M. 2,75.
Unter-Rock, Lüstre-Cord, mit Plisse, Schweif u. Schnure, M. 3,25.
Unter-Rock, Ceru-Beinen mit Plisse, Schweif u. Schnure, M. 3,50.
Unter-Rock, bunt gestreift, mit Plisse, Schweif, Schnure und Koller-
bund M. 4,50 u. 5,—.

Unter-Rock, glatt Panama, mit zweifarbiger Plisse, M. 5,50.
Unter-Rock, bunt gestreift, Wolle mit hoher Plisse, M. 6,— u. 6,50.
Unter-Rock, gestreift Beige, mit Plisse u. Soutache-Befaz, M. 7,—.
Unter-Rock, gestreift Mohair, mit Plisse u. Sammet-Befaz, M. 7,50.

Tricot - Tailen.

Tricot-Taille, schwarz oder in allen Kleiderfarben, glatt, Stück von
M. 4,50 an.
Tricot-Taille, mit Soutache benäht, Stück von
M. 5,50 an.
Tricot-Taille, mit farbigem Einfaz, Stück von
M. 8,— an.

Tischwäsche

für Hotels, Restaurateure und Private:
Servietten, Duzend von 4 Mk. an,
Tischtücher, Stück von 95 Pf. an, bis zu den feinsten
Damast-Gedecken,
in weiß und bunt, jede Größe.

Bettzeuge,

richtige Breite,
Meter 38 Pf. — 42 Pf. — 48 Pf. — 53 Pf. — 56 Pf. — 60 Pf.

Schwarze durchbrochene Stoffe

für leichte Costüme.
Schwarz reinwollen Barège, glatt, einf. br. Nr. 90, 120, 140 Pf.
Schwarz reinwollen Grenadine Jacquard, doppelt breit, Meter
Nr. 2, 2,50, 3, 3,50, 4.
Schwarz halbseiden und reinseiden Grenadine, glatt, karrirt
und gestreift, einfach breit, Meter Nr. 1,60, 2,65, 3, 5, 5,75.
Schwarz halbseiden und reinseiden Grenadine-Damassé, ein-
fach breit, Meter Nr. 2,25, 2,80, 3,50, 3,80, 4,50, 5.

Fertige Jacken

von Waschstoffen,
als Cattun, Madapolame, Croisé, Cretonne und Blandruck, solid und
sauber gearbeitet, eigene Anfertigung, Stk. 75, 90, 100, 110, 120, 140 Pf.

Fertige Schürzen

von Waschstoffen aller Art,
mit täglichen Neuheiten in Facons und Stoffen, solid und sauber ge-
arbeitet, eigene Anfertigung.

Für Erwachsene:

Stück 35, 50, 60, 70, 80, 100, 120, 130 bis 200 Pf.

Für Kinder jeden Alters:

Stück 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pf.

Robert Bernhardt,
Freiberger Platz 24.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 9. Trinitatis-Sonntage Vormittags predigt Herr Pastor Bahmann aus Skassa bei Großenhain.

Tages-Kalender.

Postfahrten nach Dresden früh 6 Uhr, Mittags 12 Uhr u. Abends 6 Uhr; nach Rössen Nachm. 4^u.
Omnibusfahrten nach Dresden. Bote Piesch Montags früh 7 Uhr.
Abgang der Eisenbahnzüge
von Tharandt (Richtung Freiberg-Chemnitz) Vorm. 6^u, 9^u, Mitt. 12^u, Nachm. 3^u, 8^u, 9^u u. 11^u (letzterer nur bis Freiberg.)
Von Tharandt nach Dresden (Linie Reichenbach-Dresden-Görlitz) Vorm. 4^u, 7^u, 11^u, Mitt. 1^u, Nachm. 3^u, 6^u, Ab. 10^u.
Von Deutschbora (Richtung Leipzig) Vorm. 8^u, Mitt. 1^u, Nachm. 3^u, 6^u, Ab. 9^u (letzterer nur bis Leisnig).

Von Dresden-Altstadt (Richtung Bodenbach) fr. 6, 7, Vorm. 9^u, 11^u (Courz.), Mitt. 12^u, 2^u, Nachm. 4^u, 6^u u. Ab. 11^u.
Von Coswig nach Leipzig via Niesä. Vorm. 6^u, 9^u, 11^u, Nachm. 2^u, Ab. 6^u, 11^u, via Döbeln Vorm. 8, Nachm. 12^u, 2^u, 5^u, 8^u (letzterer nur bis Leisnig).
Von Dresden-Neustadt nach Berlin via Köderau früh 3^u, 8^u (Courz.), Nachm. 2^u, 5^u, 7^u (Courz.).
Von Dresden-Friedrichstadt nach Berlin Vorm. 6^u, 10^u (Courz.), 2^u, 7^u. Von Cosselbunde Vorm. 6^u, Nachm. 2^u u. 7^u.
Omnibuszüge der Berliner Bahn. Abfahrt von Niederwartha nach Dresden Vorm. 5^u, 7^u, 9^u, Mitt. 1^u, Nachm. 3^u, 5^u, 6^u u. 9^u Abends.
Von Hainsberg nach Ripsdorf: früh 7^u, 12^u, 3^u u. 8^u Abends.
Abgang der Dampfschiffe von Niederwartha nach Dresden Vorm. 7^u, 11^u, 3^u u. 7^u. Nach Weissen 7^u, 11, 3^u u. 8 Uhr.

Holzauktion.

Auf der herrschaftlichen Schäferei in Klipphausen sollen **Sonnabend, den 1. August d. J.**, von Nachmittags 5 Uhr an, eine größere Partie **altes Bauholz, Schwarzen, Latten und Hackspähne**, in Haufen zusammen gelegt, gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
A. Wrzesinsky, Förster.

Mehl- und Getreidesäcke,

eignes Fabrikat, à Stück von 75 Pf. an,
Strohsäcke, vollkommen groß, von 1 M. 60 Pf. an
empfiehlt
Karl Reichel, Zellaerstraße 37.

Auction

im Schulhause zu **Limbach**
Sonntag, den 2. August, nachm. 3 Uhr.

Photographie von F. E. Walter

in Wilsdruff, Zellaerstrasse 29,
hält sich dem geehrten Publikum von Stadt und Land empfohlen.
Nächsten Sonntag finden bestimmt Aufnahmen statt.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche **sofort** alle Hautunreinlichkeiten, Miteffer, Finnen, Nöthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. in der Löwenapotheke Wilsdruff.

Um mein Sommerwarenlager vollständig zu räumen, gebe ich von jetzt an:

Promenadenmäntel, Umhänge, Jackets, etc.

durchgehends zum Herstellungspreise ab.
Reinhold Ulbricht, gegründet 1872,
Damenmäntel-Confection
Dresden-Altstadt nur Marienstr. 24.
Im Hause mit 12 Laternen!

Großes Fabriklager aller Sorten Syrup, Pfd. zu 15, 16, 18, 20, 22, 24 u. 30 Pf., für Wiederverkäufer billiger, bei
Dorfschan, Dresden, Freiburgerplatz 23 zum goldenen Anker.

Ferd. Salzbrenner,

Möbelfabrik, Meissen.
Eigene Möbelschleierei, Tapezier-Werkstatt und Bildhauer-Atelier.
Größtes Lager vollständiger **Ausstattungen** in einfacher, wie elegantester Ausführung nach neuestem Styl. Prompte und reelle Bedienung. Billigste Preise. — Bei ganzen Ausstattungen nach Auswärts erfolgt Zusendung per Möbelwagen unter Garantie.
Neuverkauf der neuesten Patent-Ausziehtische.
Silberne Medaille Niesä 1881. Anerkennungsdiplom Teplitz 1884.

Aus erster Hand **Caffee** v. 3. Importeuren

Born & Dauch, Caffee-Großhandlung
Dresden, Seestr. No. 6, I. Et., Chemnitz, Langestr. No. 63.
Versand an Private zu Engros-Preisen, jetzt von 55 à n.
Aunahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.
Hamburg — Transit-Lager — Triest.



Bewährtestes Stärkemittel
Enthält alle nöthigen Zusätze
**MACK'S
Doppel-Stärke**
Überall vorräthig à 25 Pf. pr. 1/2 Carton
Alleiniger Fabrikant H. Mack in Ulm.

Gute Kartoffeln

verkauft Ernst Pösgold.

Eisenbahnfrachtbriefe

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Ein Schmiedelehrling

wird zum baldigen Antritt gesucht in der Schmiede zu **Limbach**.

Ein junges im Nähen bewandertes Mädchen für's Haus, welche sich auch als Verkäuferin eignen würde, wird **gesucht**.
Adressen Expedition ds. Bl. erbeten.

Eine Hündin (Boxer)

ist zugelassen. Abzuholen gegen Insertionsgebühren
Rittergut **Zanneberg**.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Dachpappe

in bester Qualität und in div. Stärken empfiehlt zu Fabrikpreisen
billigt
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Ein Haus in Wilsdruff ist sofort zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **Bulle**, 1 Jahr alt, unter 2 die Wahl, veräußlich in **Wohorn Nr. 19**.

Ein **gebrauchter Kinderwagen**, noch in gutem Zustande, steht billig zu verkaufen Freiburgerstraße No. 3 im Hinterhaus.

**Mais
Maisschrot
Roggenkleie
Schwarzmehl
Gangmehl
Saat-Wicken und Erbsen**
empfehlen
Peuckert & Kühn.

Pferde-Auction.

Morgen **Sonnabend**, den 1. August a. d. Vormittags 11 Uhr sollen im Gute No. 56 in **Pohrsdorf** bei Tharandt 3 überzählige Pferde, braune Wallachen, feste Zieher und gut im Alter gehend, gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden. **Dabei ein starker Däne.**
Der Gutsbesitzer.

Biscuit-Kartoffeln
verkauft **F. H. Goff.**

Gute getrocknete Garbe (Kümmel)
kauft zu höchsten Preisen **E. Wustlich**, Dresdnerstraße.

Lindenschlösschen.

Sonntag, den 2. August, **Ballmusik**. Anfang 3 Uhr.
Ed. Richter.

Gasthaus zu Kaufbach.

Nächsten Sonntag, den 2. August, ladet zur **Billard-Einweihung**
verbunden mit **Ballmusik**, freundlichst ein
Otto Bachmann.

Rathskeller.

Sonntag, den 2. August, **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet
Ed. Sander.

Gasthof Sora.

Sonntag, den 2. August, **Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet
L. Zbiele.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 2. August, von 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik**, wozu freundlichst einladet
E. Schramm.

Schlachtfest.
Heute Freitag wird 1 Schwein verpfundet, 8 Uhr **Wellfleisch**, Fleisch à Pfd. 55 Pf., Wurst à Pfd. 60 Pf., Leberwürstchen à St. 10 Pf. (Trichinenfrei.)
Moritz Patzig.

Dankagung.

Den sämtlichen Spritzenmannschaften und Feuerwehren, sowie allen denen, welche bei dem gestrigen Scheunenbrande so brave, kräftige Hilfe geleistet und dadurch einen weiteren Brand verhütet haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.
Möge Gott der Herr Sie Alle vor ähnlichem Unglück bewahren.
Braunsdorf, den 28. Juli 1885.
H. v. Seydewitz.
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 61.

Freitag, den 31. Juli 1885.

Verurtheilt.

Erzählung von Ludwig Habicht. Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)

Auch in den beiden anderen kleinen Zimmern, die jetzt der Beamte rasch durchschritt, befand sich der Doktor nicht. — Er war also bereits ausgegangen oder, was noch viel wahrscheinlicher, in dieser Nacht überhaupt nicht nach Hause gekommen.

Herr Blohm fand dies freilich sonderbar; aber in seiner ruhigen, besonnenen Weise mochte er daraus noch keinen weiteren Verdachtsgrund gegen den Doktor schöpfen. Er ging in das Zimmer der Wirthschafterin zurück, wo der Schuhmacher mit einem Unterbeamten geblieben war. Lüdemann mußte eifrig erzählt haben; er schwieg jedoch augenblicklich als Blohm wieder eintrat. Ehe noch der Schuhmacher in seiner etwas vordringlichen Weise eine Frage stellen konnte, kam ihm Jener zuvor: „Haben Sie gestern vielleicht beobachtet, wann Doktor Eschenburg ausgegangen ist?“

„Am Morgen hab' ich ihn nicht gesehen und Nachmittags bin ich selber nicht zu Hause gewesen. Ich hatte eine Menge Geschäfte zu besorgen, Kunden zu besuchen, Leder einzukaufen; aber mein Lehrling wird es schon wissen, der hat ja immer die Augen auf das Fenster gerichtet und auch meine Frau wird gewiß —“

„Wo ist Ihre Frau?“ unterbrach der Beamte den Redestrom des Schusters.

„Auf den Markt gegangen. Sie muß aber jeden Augenblick zurückkommen. Ich weiß auch nicht, wo sie so lange bleibt,“ und Meister Lüdemann fuhr sich ungeduldig durch sein struppiges, schon vorwiegend graues Haar. Es war ihm gar nicht angenehm, als er jetzt die Weisung erhielt, vorläufig ebenfalls das Zimmer zu verlassen, da seine Gegenwart nicht weiter nöthig sei. Nur ungern, aber dennoch mit jenem päpstlichen Gehoriam, den er als guter Hamburger der Polizei schuldig schien, kam er dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche des Herrn Blohm nach.

Der Beamte nahm jetzt erst mit seinem Untergebenen eine sorgfältige Durchsichtung des ganzen Raumes vor. In einem Winkel des Ofens gedrückt fanden sie ein blutiges Oberhemd. Bei näherer Prüfung erkannte Herr Blohm, daß es mit M. E. gezeichnet war und schweigend hielt er seinem Untergebenen die Buchstaben hin, der nur mit dem Kopse nickte, als habe er nichts Anderes erwartet. Trotzdem die beiden Beamten jetzt allein waren, schienen sie es bequemer zu finden, sich nur in ihrer weiteren Untersuchung des Zimmers. Es war, als ob Jemand schwerfällig und langsam die Stufen hinaufsteige. Blohm trat auf den Korridor hinaus und sah einen jungen, hochgewachsenen Mann auf sich zuschwanke. Es war Doktor Eschenburg; er erkannte ihn sofort, trotzdem er mit dem jungen Arzt nur ein einziges Mal in Berührung gekommen war und ihm derselbe heute ganz verändert vor-

kam. Doktor Eschenburg war eine stattliche, fast imponirende Erscheinung. Das scharfgeschnittene Antlitz mit den klugen, blühenden Augen vergaß man nicht so leicht. Mit seinem frischen, fröhlichen Sinn, der ihn als Rheinländer kennzeichnete, wußte er Jeden für sich zu gewinnen und obwohl bei dem jungen Arzt immer noch etwas Burschitoses hindurchschimmerte, erregte sein etwas freies, zwangloses Auftreten nirgends Anstoß, denn er besaß trotzdem die Umgangssform der feinen Welt.

Auf den ersten Blick mußte Jedem die Veränderung auffallen, die sich dem Doktor vorgegangen war. Sein sonst frisches, blühendes Ge-
sicht war förmlich erdfahl, die klugen, funkelnden Augen ruhten wie erschrocken in ihren Höhlen und schienen der Außenwelt nicht zu beachten. Sein rascher, lebhafter Gang war heute langsam und schleppend und während Doktor Eschenburg sonst in seiner Haltung, in allen seinen Bewegungen den ihm eigenen energischen Charakter verrieth, zeigte er jetzt ein Bild der geistigen und körperlichen Erschöpfung. Das dunkle Haar hing unordentlich um seine Schläfen und seine Kleidung war so nachlässig, wie die eines Menschen, der sich achtlos in nicht gerade sehr sauberen Lokalen lange Zeit aufgehalten. Und doch war es bekannt, daß der junge Doktor auf seine Garderobe eine besondere Sorgfalt verwendete.

Ohne den Polizeibeamten zu beachten, wollte Eschenburg an ihm vorüber gehen; ja, es schien, als bemerkte er ihn nicht, trotzdem derselbe jetzt dicht vor ihm stand.

„Herr Doktor, wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen,“ begann Blohm und zeigte auf die halb offene Küchentüre.

Eschenburg mußte die Anrede gar nicht gehört haben, denn er schwankte wie ein Trunkener vorüber; erst bei einer nochmaligen Aufforderung erwachte er aus seinem fast träumerischen Zustande, starrte den Beamten verwundert an und folgte mechanisch, ohne zu fragen, der Einladung.

„Sie werden erstaunt sein, mich hier zu finden,“ setzte der Polizeibeamte hinzu, dem das Auftreten des jungen Arztes doch sehr seltsam vorkam, „aber ein außerordentlicher Fall hat uns hergeführt.“

Auch jetzt noch schien der Doktor auf die Worte des Anderen nicht zu achten, denn er entgegnete nichts, sondern strich nur mit der Hand über die Stirne, als fühle er selbst seine geistige Abwesenheit und wollte sich daraus emporrütteln; aber es gelang ihm nicht, sein blaßes, übermäßig Antlitz behielt den gedankenlosen, todtnüden Ausdruck.

Blohm öffnete jetzt ohne Weiteres die Thüre zum Nebenzimmer und trat zuerst ein, um die Wirkung scharf zu beobachten, die der Anblick der Ermordeten auf Eschenburg hervorbringen würde.

Wie ein Schlafwandler, schwankenden Fußes, war ihm der Doktor in die Stube gefolgt. Jetzt erst schien er seinen Irrthum zu bemerken, daß er nicht seine eigenen Zimmer, sondern das der Wirthschafterin betreten hatte, denn er murmelte etwas wie eine Entschuldigung vor

sich hin, ohne sich nur weiter in dem Raume umzublicken, und wollte sich wieder zurückziehen.

„Wie Sie sehen, ist Ihre Wirthschafterin ermordet worden und und das eben hat uns herbeigeführt,“ begann Blohm, um den Doktor aus seinem apathischen Zustande aufzurütteln, da es ihm doch zweifelhaft blieb, ob diese völlige Erschlaffung aller Seelenkräfte natürlich oder nur angenommen war. Der Beamte zeigte dabei auf die am Boden liegende Leiche.

Bei diesen Worten erwachte Eschenburg endlich aus seiner Erstarrung. Er folgte Blohm's Handbewegung mit den Augen und als er jetzt des Mädchens ansichtig wurde, fuhr ein jäher Schreck durch seine Glieder und das bleiche Antlitz schien vollends farblos zu werden. „Mein Gott, Katharina!“ bebte es von seinen Lippen und mit allen Zeichen des Entsetzens blickte er auf die Todte.

„Wollen Sie nicht näher treten und die eigenthümliche Verwundung in Augenschein nehmen?“ bemerkte der Beamte.

„Der Aermsten ist nicht mehr zu helfen, sie ist vielleicht schon seit vierundzwanzig Stunden eine Leiche,“ entgegnete Eschenburg, der jetzt den sicheren Blick des Arztes wiedergewann.

„Sie muß mit diesem kleinen Instrument getödtet worden sein, denn es paßt ganz genau in die Wunde,“ begann Blohm von Neuem und hielt dem Doktor die blutige Lanzette vor die Augen.

„Wie kommt meine Lanzette hierher?“ rief dieser weit mehr verwundert als bestürzt.

„Das sollen Sie uns eben sagen,“ entgegnete der Polizeibeamte mit eigenthümlicher Betonung und seine Augen ruhten dabei scharf und durchdringend auf dem jungen Arzte.

Mehr noch als seine Worte, mußte der Blick des Herrn Blohm dem Doktor verrathen haben, mit welchen Gedanken sich derselbe trug. Trotzdem vermochte sich Eschenburg zu rascher Abwehr nicht aufzuraffen, er strich nur über seine Augen hinweg, als könne er damit das düstere, gräßliche Bild verschuchen, das plötzlich vor ihm aufgetaucht.

„Dort auf dem Tische liegen noch Ihre anderen Instrumente,“ fuhr der Polizeibeamte mit eisiger Ruhe fort, „und in einem Winkel des Ofens, ganz zusammengeballt, fanden wir ein blutiges Hemd und ich möchte von Ihnen die Auskunft haben, ob Sie es als das Ihrige anerkennen, es ist wenigstens mit den Buchstaben M. E. gezeichnet.“

„Lieber Uppenborn, wollen Sie nicht dem Herrn Doktor das Hemd zeigen?“ wandte er sich zu seinem Untergebenen, der schweigend, aber mit großer Aufmerksamkeit das Benehmen des jungen Arztes beobachtet und mit seinem Vorgefetzten bereits verständnißvolle Blicke ausgetauscht hatte, Uppenborn hielt ihm, ohne ein Wort zu sagen, den Theil des Oberhemdes hin, auf dem die erwähnten Buchstaben eingezeichnet waren.

Doktor Eschenburg betrachtete wohl das Hemd, aber seine Gedanken mochten schon wieder ganz wo anders sein, denn erst auf die zweite eindringliche Frage des Beamten antwortete er mit zerstreuter Miene: „Sie haben Recht. — Es ist das Meinige. — Das ist ja Alles sehr seltsam, aber — lassen Sie sich durch mich nicht stören. — Thun Sie Alles, was Sie für nöthig halten; nur mir gönnen Sie einige Augenblicke Ruhe — denn ich bin bis zum Tode erschöpft.“ — Er hatte leise, in kurzen Absätzen vor sich hingelprochen und seine schwankende Haltung verrieth deutlich, daß er die Wahrheit sage und er sich kaum noch auf den Füßen aufrecht erhalten konnte.

„Ich muß Sie dennoch erst um einige Auskunft bitten,“ entgegnete der Polizeibeamte in kurzer, entschiedener Weise, die keinen Widerspruch zuließ; er schob dabei dem Doktor einen Stuhl hin und dieser ließ sich darauf nieder, ohne den geringsten Versuch zu wagen, dem ihm augenscheinlich sehr lästigen Wunsche entgegenzutreten.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie belästige, aber mein Amt erfordert es, daß ich einige Fragen an Sie stelle. Wollen Sie mir dieselben wahrheitsgemäß beantworten?“ Die Augen des Herrn Blohm ruhten dabei forschend auf dem Antlitz des Doktors. Dieser nickte nur mit dem Kopse. Seitdem er auf dem Stuhle Platz genommen hatte, schien er wieder in eine völlige Geistesabwesenheit versunken zu sein.

„Wann haben Sie Ihre Wirthschafterin zuletzt gesehen und gesprochen?“ begann der Beamte sein Verhör.

„Das weiß ich nicht mehr,“ antwortete Eschenburg zerstreut.

„Bestimmen Sie sich nur, Herr Doktor, denn es ist von großer Wichtigkeit, daß Sie darüber ganz bestimmte Angaben machen,“ drängte Blohm.

Der Doktor fuhr mit der Hand über die Stirne, als wolle er besser nachdenken, aber er gab den Versuch bald wieder auf, denn er sagte mit trübem Lächeln, hinter dem sich ein tiefer Seelenschmerz verbarg: „Ich habe seit gestern alle Erinnerung verloren; in meinem Herzen und Hirn ist ein Chaos und vergeblich ringe ich nach ein wenig Klarheit.“

Er stieß einen tiefen Seufzer aus und ließ den Kopf auf die Brust sinken, unbekümmert darum, was die Polizeibeamten von seinem höchst seltsamen, ja verdächtigen Benehmen denken sollten.

Mit dieser Antwort konnte sich der Fragesteller nicht zufrieden geben; er verlor zwar nichts von seiner äußerlichen Ruhe, aber er entgegnete dennoch in einem etwas erhöhten Tone: „Sie müssen sich darauf bestimmen, Herr Doktor Eschenburg, denn es hängt sehr viel davon ab.“

Der junge Arzt machte eine matte Bewegung mit der Hand, als sei ihm Alles höchst gleichgiltig.

Nun blieb Herrn Blohm nichts weiter übrig, als den wunderlichen Menschen gewaltiam aufzurütteln. „Sie müssen mir bestimmte Erklärung geben, denn die Sache steht für Sie nicht zum Besten,“ als er sah, daß auch diese Worte auf den Doktor ohne Eindruck blieben, fuhr er lebhafter fort: „Ihre Wirthschafterin ist am gestrigen Tage ermordet worden. Niemand hat, nach Aussage des Herrn Lüdemann, im Laufe des Nachmittags Ihre Wohnung betreten. Diese Lanzette lag zu den Füßen der Ermordeten,“ und er hielt dem Arzt das Instrument dicht vor die Augen. „Sie werden nicht leugnen können, daß die Lanzette

Ihnen gehört, denn dort auf dem kleinen Tischchen liegen Ihre übrigen Instrumente und mit dieser kleinen Waffe ist ohne allen Zweifel der tödtliche Stich geführt worden. Sie müssen mir daher zugestehen, Herr Doktor, daß hier sehr schwer wiegende Verdachtsgründe vorliegen und Sie alle Ursache haben, sich durch Angabe bestimmter Thatsachen zu rechtfertigen."

Hatte Eschenburg wirklich auf diese Worte gehört, oder war er noch immer nicht aus seiner geistigen Abspannung erwacht? — Ein trübes, müdes Lächeln glitt über sein Antlitz, das war die einzige Antwort.

Dies Benehmen brachte den Polizeibeamten doch aus seiner gewohnten Ruhe: „Herr Doktor Eschenburg, sehen Sie sich die Sache nicht so gleichgiltig an! Es handelt sich für Sie um Tod und Leben. Ein Mord ist in Ihrer Wohnung geschehen, nach Allem, was ich bisher ermitteln konnte, fällt auf Sie der schwerste Verdacht. Sie haben alle Ursache, sich zu befreien."

Der junge Arzt stieß ein bitteres Lachen aus. „Was habe ich darnach zu fragen! In mir ist alles zertrümmert! . . ."

„Lieber Herr Doktor, ich sollte Sie nicht weiter drängen“, begann Blohm von Neuem; „aber ich meine es gut mit Ihnen und Sie sind mir als achtungswerther Mann bekannt, deshalb möchte ich Sie noch einmal auf die Gefahr aufmerksam machen, die Ihnen droht. Wenn Sie mir nicht bestimmte Aufschlüsse über den vorgefallenen Mord geben können, dann — das müssen Sie selbst einsehen — steht es sehr schlimm mit Ihnen.“

„Ich vermag Ihnen in diesem Augenblick nichts zu sagen, mein Kopf ist wüst und leer!“ und er fuhr wieder mit der Hand über die hohe gewölbte Stirn. „Gönnen Sie mir nur einige Stunden Ruhe.“

Das ist unmöglich!“ erklärte der Beamte. „Wenn Sie mir nicht Angaben machen können, die Ihre Unschuld darlegen, dann bleibt mir nichts Anderes übrig, als Sie zu verhaften.“

Doktor Eschenburg zuckte wohl bei diesen Worten ein wenig zusammen, dann aber sagte er mit matter Stimme: „Thun Sie, was Sie wollen, mir ist Alles gleichgiltig!“

Wenn auch Blohm sich einer gewissen Theilnahme für den jungen Arzt nicht erwehren konnte, blieb ihm jetzt doch nichts weiter übrig, als streng seiner Pflicht nachzukommen. „Lieber Uppenborn, bringen Sie den Doktor fort“, wandte er sich leise zu seinem Untergebenen; „aber suchen Sie alles Aufsehen zu vermeiden“, und dann setzte er mit lauter Stimme hinzu, indem er wieder seine Worte an den jungen Mann richtete: „Ich bitte Sie, Herrn Uppenborn zu folgen, und ich hoffe, Sie werden ihm keine Schwierigkeiten in den Weg legen.“

Mechanisch wollte Eschenburg dem Geheiß nachkommen; er erhob sich vom Stuhle, schwanke aber wie ein Trunkener einher und der Polizeibeamte mußte ihm fest am Arme fassen; er ließ es ruhig geschehen und sich ohne jeden Widerstand hinwegführen.

Blohm sah ihm einige Augenblicke sinnend nach. „Vielleicht hat er das Mädchen nur aus Uebereilung getödtet“, grübelte er, „und ist dann die ganze Nacht herumgeschwärmelt, um sich zu betäuben, denn er war sicher noch berauscht. Armer Kerl!“ Aus seinem Sinnen wurde er durch das Erscheinen des Gerichtsarztes aufgeschreckt, den er hier noch erwarten gewollt.

Doktor Grabhorn war ein kleines, rühriges Männchen. Aus dem weiten, schmalen Antlitz blickte eine sehr spitze Nase, auf der mit Mühe und Noth eine goldene Brille saß, hinter deren Gläsern ein Paar große, unruhige Augen seltsam hervorschauten. Um die dünnen Lippen spielte gern ein boshaftes, zuweilen nur selbstgefälliges Lächeln.

„Weiß schon Alles, lieber Blohm!“ begann der Doktor sogleich, „ich habe noch gesehen, wie Uppenborn meinen Kollegen fortgeschafft. War ein leichtsinniger, oberflächlicher Mensch, dieser Eschenburg, habe ihm nie getraut! Schöne Leiche!“ setzte er hinzu, indem er rasch an die Todte herantrat und den bleichen Kopf der Wirthschafterin in die Höhe hob.

Blohm wollte jetzt dem Doktor auseinandersetzen, was er bisher ermittelt und weshalb er den jungen Arzt verhaften gemüht; aber der alte Herr hörte ihn nur flüchtig an: „Gar keine Frage! Die Wunde rührt unstreitig von der Lanzette her, die Sie in der Hand haben. Wollen Sie sich überzeugen?“ ohne weiteres griff er nach dem Instrument und senkte es in die Wunde. „Sehen Sie, es hat gar keines großen Stoßes bedurft, denn die arteria aorta ist getroffen worden, da geht es gleich zu Ende.“

„Dieser Mord ist doch sehr räthselhaft“, meinte der Polizeibeamte. „Durchaus nicht“, entgegnete der Doktor sogleich. „Mein College ist ein Lebemann und seine Wirthschafterin war ganz hübsch, wie ich sehe. Da giebt es eine Menge Gründe, die ein solches Verbrechen herbeiführen.“

Ein leises Klopfen an der Thüre ließ sich hören und im nächsten Augenblick schlüpfte schon eine kleine, noch ziemlich junge und hübsche Frau herein, der auf dem Fuße Meister Lüdemann folgte. Kaum war die Frau der Leiche ansichtig geworden, da stieß sie, ohne auf die Anwesenheit der Herren zu achten, einen lauten Schreckensruf aus und blieb wie angewurzelt unfern der Schwelle stehen. Dennoch erhobte sie sich ebenso rasch von ihrer Bestürzung und sie begann mit gellender Stimme: „Ich hab's nicht glauben wollen, nicht einmal meinem Manne; nun seh' ich's mit eigenen Augen, die Katharina ist todt! — Aber meine Herren“, wandte sie sich sogleich unbefangen zu den beiden Männern, „Doktor Eschenburg ist unschuldig. Der thut ja keinem Kinde etwas zu leide; wie können Sie nur denken, daß so ein vornehmer guter Herr einen Mord begehen wird?“

Bergeblich suchte der Schuhmacher dem entfesselten Redestrom seiner Frau Einhalt zu thun, sie wies sein Bemühen mit einer heftigen Bewegung zurück. „Ja, Du, Christian, möchtest freilich unserem guten Doktor etwas am Zeuge stücken, weil er gegen alle Welt freundlich und höflich ist, aber ich bleib dabei, der Doktor ist unschuldig, der ist nimmermehr der Mörder.“

Meister Lüdemann machte ein sehr verdrießliches Gesicht; er hatte jedoch zu viel Achtung vor den Herren, um seiner Ehehälfte zu widersprechen, vielleicht wußte er auch, daß dies bei seiner kleinen resoluten Frau doch vergeblich sei. Hinter ihrem Rücken geberdete er sich freilich, als ob er der Herr im Hause sei; doch die Nachbarschaft wußte nur zu gut, wie sehr er unter dem Pantoffel stand.

„Wollen Sie mir zunächst einige Fragen beantworten?“ wandte sich Blohm an die redefertige Frau und sie entgegnete sogleich mit einem höflichen Knix: „Fragen Sie nur. Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß.“

„Wann haben Sie die Katharina Elwers zum letzten Mal gesehen?“

„Noch gestern Morgen nach unserem Frühstück. Ich war recht verwundert, denn sie kam aus dem Garten und hatte große Eile.“

„Wann war das?“

„Ja, so genau kann ich das nicht sagen; es wird in der neunten Stunde gewesen sein.“

„Haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Nein, denn ich stand nicht so gut mit ihr.“

„Warum?“ fragte Herr Blohm weiter.

Ueber das hübsche runde Gesicht der Frau Lüdemann lag ein verlegene Röthe. „Sie gönnte es mir nicht, daß der Doktor so freundlich mit mir sprach“, antwortete sie zögernd und zu gleicher Zeit mit einem triumphirenden Lächeln, ganz unbekümmert über den Born ihres Mannes, der sie heimlich heftig anstieß und ihr vorwurfsvoll leise zuflüsterte: „Was müssen die Herren von Dir denken?“

„Dann stand wohl die Wirthschafterin zu dem Doktor in einem sehr nahen Verhältnis?“ war jetzt die Frage des Polizeibeamten.

„Ja, bewahre! Dazu war der Herr Doktor doch viel zu stolz“, war die rasche Antwort der jungen Frau.

„Und wann haben Sie Doktor Eschenburg zuletzt gesehen?“ fragte der Polizeibeamte weiter.

„Kurz nachdem wir das zweite Frühstück genommen hatten, mein Mann war eben ausgegangen, da kam er herunter. Ich stand in der Hausthüre; ich grüßte ihn wie immer, aber er sah mich kaum und stürzte an mir so hastig vorüber, daß ich ganz verwundert war. An den Blicken, die Doktor Grabhorn mit dem Polizeibeamten wechselte, mochte die Frau erkennen, wie verhängnißvoll diese ihre Anrede für Eschenburg werden mußte, denn sie setzte rasch hinzu: „Der Doktor ist gewiß zu einem Kranken gerufen worden, dachte ich sogleich, da hat er's immer so eilig.“

„Wie war sein Aussehen, haben Sie nichts auffälliges an ihm bemerkt?“ und die Augen Blohm's ruhten bei dieser Frage durchdringend auf der jungen Frau, als wolle er sie mahnen, die volle Wahrheit zu bekennen.

Frau Lüdemann zögerte mit der Antwort. Ihre Gewissenhaftigkeit lag sichtbar mit der Theilnahme für Eschenburg in einem heftigen Kampf.

„Bedenken Sie, daß Sie Ihre Aussage beschwören müssen“, sagte der Beamte hinzu, als er ihr langes Schwanken sah.

Dies entschied. Wohl kostete es der guten Frau sichtbar Absehwindung, aber dennoch sagte sie jetzt: (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Das Schlafen bei offenen Fenstern ist im Volke höchst unrechtmäßig in Verruf gekommen und gilt als gefährlich, wobei überhaupt die Nachtlust als schädlich. Die Luftströmungen zur Sommerzeit sind aber nur in denjenigen Gegenden nachtheilig, in welchen Sommerboden besteht, dessen krankmachende Ausdünstungen sich gerade zur Nachtzeit in die Luft erheben. In Gegenden mit trockenem Boden, auf Bergen und in den höheren Stockwerken der Häuser ist umgekehrt die Nachtlust reiner u. gesünder als die Luft des Tages. Um durch offene Fenster während der Schlafzeit diese Luft sich zuzuführen, verfährt man so: Wer neben seinem Schlafzimmer über ein während der Nacht unbewohntes Zimmer verfügt, der öffne die Verbindungsthür zwischen beiden Zimmern und lasse je nach der Jahreszeit im anderen Zimmer nur einen der oberen Fensterflügel offen stehen. Wer dagegen nur ein Schlafzimmer ohne Nebenräume hat, der öffne einen der oberen (von seinem Bett möglichst entfernten) Fensterflügel so weit, daß der Querriegel zwischen Fenster und Fensterrahmen eingeschoben wird, er klemme einen Korkstopfen zwischen beiden fest und binde mittelst einer Schnur die beiden Fenstergriffe so aneinander, daß das geöffnete Fenster zur Nachtzeit sich nicht bewegen kann, sondern nur eine fleischmähige Spalte offen stehen bleibt. Hierauf lasse man die Fensterflügel nieder. Dann wird während der Nacht ein Ausgleich der Luft u. der Temperatur stattfinden, man wird in kühler, reiner Luft mit erquickender schlafen und sich am andern Tage weit mehr gesünder u. arbeitslustig fühlen, als im geschlossenen, mit schlechter Luft erfüllten Raume. Ebenso wird Jeder an seiner Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit den Vortheil der zur Sommerzeit geöffneten Fenster spüren. Die Oeffnung der oberen Fensterflügel gewährt noch den Vortheil, daß nicht nur die Luft des Zimmer sich schneller reinigt, sondern daß man auch weniger Zugwind zu befürchten hat. Vor Zugwind braucht man nicht zu erschrecken, wenn man nicht erhitzt ist. Derselbe ist nicht krankmachend und wird gefunden, nicht verweilichten Personen keineswegs so schädlich, als die schlechte Luft des zugfreien Zimmers. Die Kengstlichkeit vor Zugwind ist in grundloser Weise verbreitet und bei den meisten Personen geradezu lächerlich.

* Eine versteinerte Eiche von kolossalen Dimensionen ist im Bette der Rhone gefunden worden. Der Stamm mißt 36 m in der Höhe, hat 38 cm Holzhalt und wiegt 55,000 kg. Er ist schwarz wie Ebenholz und hart wie Eisen. Als er in das Flußbett kam, muß er nach der Schätzung von Kennern 3000 Jahre alt gewesen sein. Der Riesenbaum dürfte sich seinen Genossen aus dem höchsten Alterthum würdig an die Seite stellen. Unter dem Baum des Augustus ließ Caligula 40 Gedecke legen und unter der Platanen des Xerxes speiste der Großkönig mit seinen hundert Garden.

* Ein Herr bewirthet einige Freunde; während des Essens läßt er den Wirth rufen und fragt ihn, auf eine Flasche deutend: „Ist das wirklich Chateau-Quem?“ — „Ich büрге Ihnen dafür.“ Der Wirth sagt nichts weiter und bezahlt schließlich 20 Franken für den Wein nach dessen Herkunft er sich erkundigte. Beim Weggehen winkt der Wirth ihm beiseite, drückt ihm 18 Franken in die Hand und sagt ihm zu: „Da sie offenbar ein Kenner sind, will ich Sie nicht davon Ihren Freunden; so bleiben diese bei dem Glauben, ein kostbares getrunken zu haben.“

* Ein Arzt verordnete einer Frau, die am Husten litt, zwei Theile Honig und einen Theil Essig zu nehmen. Als er wieder kam, war der Husten noch ärger als zuvor. — „Aber was haben Sie denn gemacht?“ Haben Sie denn gebraucht, was ich Ihnen gerathen?“ — „Ja“ — „Zeigen Sie doch.“ — Er kostete und fand die Mischung so sauer, daß er sagte: „Sie können unmöglich das richtige Verhältniß genommen haben.“ — „O, ja“, sagte die Frau, „ich habe nur zwei Groschen Honig und für einen Groschen Essig genommen.“

* Vorsicht bei Ankauf künstlicher Düngemittel. Ein vorsichtig der Landwirth bei Ankauf künstlicher Düngemittel sein, wenn der Bezug nicht von einer renommirten Firma oder gegen eine herige Untersuchung bei einer der bestehenden chemischen Versuchsanstalten erfolgt, lehrt ein von Dr. Suger, Leiter der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt zu Bonn, veröffentlichter Fall. Ein rheinischer Landwirth kaufte in Köln 200 Centner aufgeschlossenen Düngemittels für die Preis von 11½ M., geliefert erhielt er dafür sogenannten Düngemittel ein Abfallprodukt bei der Superphosphatbereitung durch Aufschmelzen von Phosphaten mit Schwefelsäure, dessen reeller Werth per Centner höchstens 1 M. ist. Die Werthdifferenz der Lieferung beträgt nach 2100 M.